

Architektur und Ideologie

Die Entzauberung der Mythen hat begonnen: Noch einmal zum Bauhaus im Nationalsozialismus

Bauhaus und Nationalsozialismus.

Eine Ausstellung in drei Teilen:

1. „Politische Kämpfe um das Bauhaus 1919–1933“, Museum Neues Weimar;
2. „Abgehängt – Beschlagnahmt – Angepasst 1930/1937“, Bauhaus-Museum Weimar;
3. „Lebenswege in der Diktatur 1933–1945“, Schiller-Museum Weimar, 9.5.–15.9.2024.

Publikation hg. v. Anke Blümm, Elizabeth Otto und Patrick Rössler. München, Hirmer Verlag 2024. 256 S., 159 Farbbabb. ISBN 978-3-7774-4337-9. € 49,90

Prof. Dr. Andreas Putz

Professorship of Recent Building Heritage Conservation

TU München

putz@tum.de

Die Entzauberung der Mythen hat begonnen: Noch einmal zum Bauhaus im Nationalsozialismus

Andreas Putz



Wir leben in einer Zeit der bewussten Umdeutungen und Missdeutungen, die darauf angelegt sind, der Demokratie ihre Grundlagen zu entziehen. Eine Aussage wie Hitler sei „Kommunist“ gewesen (Alice Weidel im Januar 2025) bezeugt mehr als nur rechtsextremen Geschichtsrevisionismus, sondern zielt darauf ab, die Bedeutung historischer Fakten grundsätzlich zu untergraben. Wenn scheinbar alles irgendwie stimmt, stimmt am Ende gar nichts mehr – nichts kann mehr geglaubt werden, alles verschwimmt zwischen wahr und falsch. Gegen bewusste Falschaussagen, Verschwörungstheorien und Mythenbildungen hilft nur die kritische Auseinandersetzung. Umso wichtiger ist es, wissenschaftliche Forschung und Diskurse transparent und für die Öffentlichkeit zugänglich

zu gestalten. Denn wissenschaftliche Erkenntnisse werden immer auch neu interpretiert und bewertet werden müssen, sind nicht per se evident. Neue Fakten zwingen zur Revision früherer Einschätzungen – nicht zuletzt in den historischen Wissenschaften. Multiperspektivische Zugänge und kritische Aufarbeitung stellen aber die grundlegende Bedeutung der Zeugnisse und das „Vetorecht der Quellen“ nicht in Frage, sie differenzieren das Bild und erlauben die Beantwortung bisher offener Fragen.


Eine solche Frage stellen Anke Blümm, Elizabeth Otto und Patrick Rössler, die Herausgeber der Publikation *Bauhaus und Nationalsozialismus* in ihrer Einleitung. Wie ist es zu erklären, dass Adolf Hitler auf einem Foto, das 1935 auf dem Obersalzberg aufgenommen wurde, entspannt auf einem Stahlrohrsessel sitzt?

| Abb. 1 | Hatten die Nationalsozialisten nicht gegen die Moderne gewettert? Und doch war im Alltag des NS-Regimes modernes Möbeldesign, moderne Architektur, auch moderne Gebrauchs- und Werbegraphik präsent. Nicht wenige derer, die sich mit ihren fortschrittlichen Gestaltungen in den Dienst des NS-Regimes stellten, hatten am Bauhaus studiert. Darunter etwa der Architekt Fritz Ertl, SS-Mitglied und von 1940 bis 1943 Bauleiter im KZ Auschwitz.

Politische Instrumentalisierung und Mythenbildung

Die Verantwortlichen der letztjährigen Jahresausstellung der Klassik Stiftung Weimar widmeten sich also der öffentlichen Aufarbeitung von Mythen. Der erste Mythos besteht darin, dass das Bauhaus eine linke, widerständige Gestaltungsschule gewesen sei. Tatsächlich wurde es 1924 aus Weimar und 1932 aus



| Abb. 1 | Adolf Hitler während seines Urlaubs am Obersalzberg in einem Stahlrohrsessel Zeitung lesend, 1935. Fotografie von Heinrich Hoffmann. München, Bayerische Staatsbibliothek, Bildarchiv 

Dessau von rechten Kräften vertrieben und 1933 in Berlin durch die Nationalsozialisten zur Selbstauflösung gezwungen. In deren Verständnis war es eine linke und radikale Einrichtung nicht zuletzt, weil sozial- und liberaldemokratische Gruppierungen im Freistaat Thüringen und später in der Stadt Dessau es unterstützt hatten. Über die politische Konnotation der Mitglieder des Bauhauses sagt das aber nicht unbedingt etwas aus. Denn es war in seiner 14-jährigen Geschichte vielschichtig, erlebte bekanntlich verschiedene Phasen und Ausrichtungen und blieb auch nach 1933 politisch ambivalent.

Obwohl dies seit vielen Jahren bekannt ist und wissenschaftlich aufgearbeitet wurde, findet der Mythos vom „linken Bauhaus“ weiter Verwendung. So behauptete erst im Oktober 2024 der kulturpolitische Sprecher der AfD-Landtagsfraktion Sachsen-Anhalt, Hans-Thomas Tillschneider, in seinem Angriff auf den vermeintlichen „Irrweg der Moderne“ die kommunistische Ausrichtung des Bauhauses. Der an der Universität Freiburg promovierte Islamwissenschaftler nutzte eine vorsätzlich diffamierende Sprache, um möglichst großes Erregungspotential und damit Aufmerksamkeit zu erzeugen. Versucht wurde, in die Tätigkeit der Stiftung Bauhaus Dessau einzugrei-

fen. Aber letztlich bediente sich Tillschneider eines Narrativs, welches das Bauhaus mit der Moderne in Architektur und Gestaltung gleichsetzt und das keineswegs nur auf eine Erfindung rechter Kräfte zurückgeht.

Die Jahresausstellung *Bauhaus und Nationalsozialismus* fand im Vorfeld der thüringischen Landtagswahl im Herbst 2024 statt. Am Beispiel der Bekämpfung und Vertreibung des Bauhauses wurde demonstriert, welchen destruktiven Einfluss rechtsradikale, nationalistische Kräfte auf die freie Entfaltung von moderner Kultur und Gesellschaft in Thüringen schon einmal hatten. Darauf verweist der damalige thüringische Ministerpräsident Bodo Ramelow im Grußwort. Auch die Direktorin der Museen der Klassik Stiftung Weimar, Annette Ludwig, nimmt in ihrem Vorwort explizit auf die aktuelle radikale Infragestellung des Rechtsstaats Bezug und endet mit dem programmatischen Ausruf „Nie wieder ist jetzt!“ Keine andere Architektur- und Designschule des 20. Jahrhunderts ist in gleichem Maß Gegenstand von Legendenbildungen und einer idealisierenden Rezeption geworden wie das Bauhaus (aus der breiten Literatur vgl. u. a. Anja Baumhoff und Magdalena Droste (Hg.), *Mythos Bauhaus. Zwischen Selbsterfindung*

und *Enthistorisierung*. Berlin 2009; Philipp Oswalt (Hg.), *Bauhaus Streit, 1919–2009. Kontroversen und Kontrahenten*, Ostfildern-Ruit 2009; Ute Ackermann, Kai-Uwe Schierz und Justus H. Ulbricht (Hg.), *Streit ums Bauhaus*, Ausst.kat. Erfurt, Jena 2009). Kaum eine andere Schule wirkte aber auch, nicht zuletzt aufgrund einer zielgerichteten und präsenten Öffentlichkeitsarbeit, derart nachhaltig auf die zeitgenössischen Diskurse ein. Auf das Paradox, dass kritisch beleuchtet werden muss, was gleichzeitig zu würdigen ist, hat Anke Blümm 2019 hingewiesen (Etappen einer Legendenbildung. Die Bauhaus-Ausstellungen in New York (1938) und Stuttgart (1968), in: Hellmuth Th. Seemann und Thorsten Valk (Hg.), *Entwürfe der Moderne. Bauhaus-Ausstellungen 1923–2019* (Klassik Stiftung Weimar, Jahrbuch 2019), Göttingen 2019, 197–218). Wesentlich für die Rezeptionsgeschichte waren, so Blümm, vor allem die Bauhaus-Ausstellungen 1938 im MoMA in New York und 1968 im Württembergischen Kunstverein in Stuttgart.

Bei beiden konnte maßgeblich Walter Gropius seine Ansichten durchsetzen, der auch sonst die Rezeptionsgeschichte des Bauhauses dominierte. Die letztgenannte Ausstellung unter dem Titel *50 Jahre bauhaus*, die im Anschluss international auf Wanderschaft ging, wurde vom Auswärtigen Amt der BRD finanziell unterstützt, um mittels des Bauhauses ein demokratisches und freiheitliches Deutschland zu präsentieren – ein Bild, das durch die Namen Gropius und Mies geädelt, auch die Bindung der BRD an die USA veranschaulichte. Die Zeit des NS-Regimes wurde dabei kommentarlos übergangen. Vieles, was in dieser Ausstellung gezeigt wurde, fokussierte auf Gropius und seine Schüler und stammte zu nicht geringen Teilen aus der Zeit nach 1950. Damit wurde das Bauhaus auf jene Ansätze verengt, die sich auf die Produktgestaltung für eine moderne Lebenswelt fokussierten. Vor allem hatte dieser undifferenzierte und ahistorische Ansatz seinen Anteil daran, dass in der Beurteilung der breiten Öffentlichkeit das Bauhaus mit der Moderne in Architektur und Gestaltung gleichgesetzt wurde.

Einen anderen Weg, aber letztlich mit gleichem Resultat, ging die Rezeption des Bauhauses in der DDR, die ihren Höhepunkt mit der Rekonstruktion des Bauhausgebäudes in Dessau Mitte der 1970er Jahre erreichte. Zwar waren einige der ehemaligen Bauhäuslerinnen und Bauhäusler in Architektur, Stadtplanung und Produktgestaltung in der DDR tätig, aber erst die Wiederentdeckung und Würdigung Hannes Meyers erlaubte es, das Bauhaus hier als Vorläufer und Ausgangspunkt für eine sozialistische industrielle Bauproduktion und moderne Produktgestaltung in Anspruch zu nehmen. Moderne Architektur und moderne Gestaltung wurden in der Zwischenkriegszeit in Deutschland aber nicht ausschließlich am Bauhaus entwickelt und gelehrt, andere Wege in die Moderne existierten davor und parallel dazu. Alexandra Panzert hat 2023 diesen Kontext weiterer Kunst- und Gestaltungsschulen der Weimarer Republik untersucht (*Das Bauhaus im Kontext. Kunst- und Gestaltungsschulen der Weimarer Republik im Vergleich*, Berlin 2023).

Es gehört zu der einseitigen Rezeption, dass die zeitgenössische Kritik am Bauhaus gerade auch aus moderner, progressiver Perspektive lange unbeachtet blieb. Anlässlich der Neuherausgabe der Dokumente zur Bauhaus-Debatte ist die zeitgenössische Kritik von Winfried Nerdinger 1994 konzise aufgefächert worden (Das Bauhaus zwischen Mythisierung und Kritik, in: Ulrich Conrads u. a. (Hg.), *Die Bauhaus-Debatte 1953. Dokumente einer verdrängten Kontroverse* (Bauwelt Fundamente 100), Braunschweig/Wiesbaden 1994, 7–19). Im Rückblick auf die Bauhaus-Debatte von 1953, die durch einen salopp und verletzend formulierten Aufsatz von Rudolf Schwarz in der Zeitschrift *Baukunst und Werkform* entfacht worden war („Bilde Künstler, rede nicht.“ Eine (weitere) Betrachtung zum Thema „Bauen und Schreiben“, in: *Die Bauhaus-Debatte 1953*, 34–47 [EA in: *Baukunst und Werkform* VI, 1953, H. 1, 9ff.]), zeigt sich, wie sehr die Diskussion über das Bauhaus eigentlich eine Auseinandersetzung über die Deutungshoheit der Architektur der bundesrepublikanischen Nachkriegsmoderne war, in der die Differenzen innerhalb der

modernen Bewegungen der 1920er Jahre ihre Fortsetzung fanden.

Verbunden mit den beiden zuvor genannten Mythen – dass das Bauhaus eine linke Gestaltungsschule gewesen sei und dass es wie keine andere Schule für die Moderne in Architektur und Gestaltung stünde – ist ein weiterer Mythos. Moderne Gestaltung und revisionistische, nationalistische, faschistische Ideologie schlossen sich, so die Behauptung, gegenseitig aus. Bestimmte künstlerische Formen, Materialien, Konstruktions- und Gestaltungsmittel seien also im Grunde politisch-ideologisch eindeutig zuordenbar. Vereinfacht: Flachdach links, Satteldach rechts – serifenlose Kleinbuchstaben links, Fraktur rechts. Erst unter dieser Prämisse erscheint das Bild des im Stahlrohrsessel relaxenden Diktators schief; kann es überhaupt erstaunen, dass Zeitschriften, die nationalsozialistische Propaganda verbreiteten, auch in moderner, progressiver Gestaltung gedruckt wurden, die an jene erinnert, die man auch am Bauhaus lernen konnte (hierzu u. a. Christian Fuhrmeisters Beitrag im Katalog: Das Verhältnis von Bauhaus und Nationalsozialismus: Eine Herausforderung ohne Verfallsdatum, 66–69).

Künstler*in sein im Totalitarismus

Im Raum steht also die Frage, wie es die Moderne in Architektur und Gestaltung mit dem Totalitarismus hielt. Die Verantwortlichen der Ausstellung und der begleitenden Publikation wählten dafür einen biographischen Ansatz. Auch wenn rund 450 Kunst- und Designobjekte aus Privatsammlungen und renommierten Museen in Europa und den USA gezeigt wurden, standen doch die Biographien und der zeitgeschichtliche Kontext des Bauhauses im Vordergrund der Schau. Erstmals im Rahmen einer Ausstellung erfolgte eine „kritische Sichtung der Voraussetzungen, der Rahmenbedingungen und der Lebensläufe von Bauhaus-Angehörigen in der NS-Zeit“ (Annette Ludwig, Zur Einführung, 8). Verdeutlicht wurden damit die vielfältigen Wege im Umgang mit dem totalitären System. Den politischen Kämpfen um das Bauhaus zwischen 1919 und 1933 widmete sich das Museum Neues

Weimar und beleuchtete dabei besonders die Kontinuität der künstlerischen und politischen Konflikte um das Bauhaus von seiner Gründung in Weimar über Dessau bis zur Auflösung der Institution in Berlin. Das Bauhaus Museum richtete, im Kontext seiner Dauerausstellung, die auch sehr anschaulich die Rezeptions- und Sammlungsgeschichte behandelt, den Blick auf die politisch motivierte Beschlagnahme und Entfernung von modernen Kunstwerken, die in Weimar bereits 1930 erfolgt war und als Vorläufer der Aktion „entartete Kunst“ von 1937 gedeutet wird.

Während diese Bestandteile der Jahresausstellung damit im Wesentlichen die geläufige Bekämpfung und Zerstörung des Bauhauses in Weimar, Dessau und Berlin durch rechte politische Kräfte thematisierten, warf der Hauptteil der Ausstellung im Schillermuseum einen differenzierten Blick auf die unterschiedlichen biographischen Brüche und Kontinuitäten der ehemaligen Mitglieder des Bauhauses zwischen 1933 und 1945. Nicht wenige wurden ausgegrenzt, verloren ihre Arbeit oder mussten ins Exil fliehen, andere aber passten sich an. Mindestens 24 Bauhäuslerinnen und Bauhäusler wurden in NS-Gefängnissen oder Konzentrationslagern umgebracht, andere beteiligten sich hingegen aktiv am Regime. Von den ca. 900 ehemaligen Studierenden des Bauhauses, die in Deutschland blieben, waren 188 nachweisbar Mitglieder der NSDAP, 15 der SA und 14 der SS. Insgesamt verzeichneten Rössler, Blümm und Otto zwischen 1919 und 1933 1.253 Studierende und 119 Lehrende (72–77). Ohne die politischen Anfeindungen, Bekämpfungen und Vertreibungen des Bauhauses und der Vernichtung und Zerstörung seines Wirkens auszusparen, ging es der Ausstellung im Kern um die Verführbarkeit auch der Künstlerinnen und Künstler durch den Nationalsozialismus. Diese konstruktiv-kritische Auseinandersetzung mit dem Erbe des Bauhauses konnte dabei auf früheren Ausstellungsprojekten in Weimar aufbauen: 1999 zu *Aufstieg und Fall der Moderne*, 2009 zu *Franz Ehrlich. Ein Bauhüsler in Widerstand und Konzentrationslager* sowie im selben Jahr die Ausstellung zu *90 Jahre Bauhaus*, 2021/22 schließlich die Schau *Vergessene Bauhaus-Frauen*.

Der Schwerpunkt der Ausstellung und Begleitpublikation geht auf das Forschungsprojekt „Bewegte Netze. Bauhausangehörige und ihre Beziehungsnetzwerke in den 1930er und 1940er-Jahren“ von Patrick Rössler und Magdalena Droste zurück, dass von 2013 bis 2016 durch die DFG gefördert worden war. Im Rahmen dieses Projekts wurde eine Datenbank erarbeitet, die Angaben zu allen Bauhaus-Angehörigen aus den drei Institutionen in Weimar, Dessau und Berlin zusammenführt.

Diese Ressource, mit der erstmals ermöglicht werden soll, die Frage zu beantworten, wer eigentlich Angehöriger des Bauhauses war, ist seit September 2019 online zugänglich. ➔ Leiter der Forschungsstelle für Biographien der ehemaligen Bauhaus-Angehörigen (BeBA) und Inhaber der Professur für Kommunikationswissenschaft an der Universität Erfurt ist Patrick Rössler.

Er forscht u. a. zu politischer Kommunikation, zu Medieninhalten und Medienwirkungen, nicht zuletzt aber auch zu Schriftgestaltung und Mediendesign der Bauhauszeit (u. a. *Illustrated Magazine of the Times. A Lost Bauhaus Book by László Moholy-Nagy and Joost Schmidt – an Attempt at Construction / Bildermagazin der Zeit: László Moholy-Nagys und Joost Schmidts verlorenes Bauhausbuch – ein Konstruktionsversuch*, Berlin 2019; *New Typographies. Bauhaus & beyond. 100 years of Functional Graphic Design in Germany / Neue Typographien. Bauhaus & mehr: 100 Jahre funktionales Grafik-Design in Deutschland*, Göttingen 2018; *bauhaus.typography / bauhaus.typografie*, Berlin 2017).

Betreut von Magdalena Droste, ehemals Inhaberin des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der BTU Cottbus und ausgewiesene Kennerin des Bauhauses (u. a. *Das Bauhaus 1919–1933*, Köln 1990; *Hannes Meyer. Architekt, Urbanist, Lehrer, 1889–1954*, Berlin 1989), verfasste Anke Blümm, seit 2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bauhaus Museum, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts ihre Dissertation zur Rezeption des Neuen Bauens zwischen 1933 und 1945, in der sie auf die Kontinuität moderner Gestaltungs- und Bauweisen während des NS-Regimes ver-

weist (*Entartete Baukunst? Zum Umgang mit dem Neuen Bauen 1933–1945*. Schriftenreihe der Berliner Forschungsstelle ‚Entartete Kunst‘, München 2013). Zusätzlich wurden Rössler und Blümm durch Elizabeth Otto unterstützt, Professorin für moderne und zeitgenössische Kunstgeschichte an der University Buffalo (NY). Sie hat sich in ihren Forschungen mit Fotomontagen Marianne Brandts, zudem mit queeren Identitäten und fluiden Geschlechterrollen am Bauhaus beschäftigt. Gemeinsam mit Rössler hat sie wiederholt zu Frauen am Bauhaus publiziert (Elizabeth Otto und Patrick Rössler, *Bauhaus Women. A Global Perspective*, London 2019; Dies. (Hg.), *Bauhaus Bodies. Gender, Sexuality, and Body Culture in Modernism's Legendary Art School*, New York/London 2019).

Zum Katalog

Auch wenn es sich um einen begleitenden Katalog zu den drei separaten Ausstellungen handelt, folgt er einer anderen Struktur. Die Publikation ist im Wesentlichen zweigeteilt. Der kürzere, erste Teil von 48 Seiten beruht auf den Beiträgen der von Anke Blümm im Goethe-Nationalmuseum in Weimar organisierten Tagung *Bauhaus und Nationalsozialismus* vom 24. bis 26. Mai 2023. Die Videomitschnitte der Tagungsbeiträge sind online verfügbar. ➔

Die kurzen Beiträge stammen von ausgewiesenen Expertinnen und Experten des Bauhauses und seiner Geschichte, die teilweise seit vielen Jahren mit eigenständigen Publikationen zum Thema hervorgetreten sind. Sie fassen in loser chronologischer Folge den aktuellen Stand der Forschung übersichtlich und gut nachvollziehbar zusammen und behandeln die politischen Kämpfe in und um das Bauhaus und die moderne Kunst in Deutschland in einem Zeitraum von der Gründung in Weimar 1919 bis zur Großen Deutschen Kunstausstellung 1944. Ein Schwerpunkt liegt neben den politischen Auseinandersetzungen, die das Bauhaus auf seinen verschiedenen Stationen begleitet haben, auf der Zeit jeweils nach dem Bauhaus – so auf der Ausbildung in Weimar nach 1926 (Zsófia Kelm), der Umnutzung und Umformung des Bauhaus-

gebäudes in Dessau nach 1933 (Regina Bittner), oder der virtuellen Rekonstruktion der Bauhaus-Ausstellung im MoMa 1938 (Blümm, Rössler).

Der umfänglichere Teil der Begleitpublikation von 160 Seiten widmet sich in Kurzdarstellungen den Lebenswegen von ausgewählten Bauhäuslerinnen und Bauhäuslern während des Nationalsozialismus. Auch hier liegt der Schwerpunkt also auf der Zeit nach dem Bauhaus. Dieser Teil entspricht der Ausstellung im Schiller-Haus. Auf zwei bis maximal sechs Doppelseiten werden 58 Personen charakterisiert. Auch hierbei handelt es sich teilweise um Beiträge, die auf die Tagung von 2023 zurückgehen. Insgesamt listet das Autorenverzeichnis der Publikation nicht weniger als 45 Autorinnen und Autoren auf.

Die behandelten Personen sind jeweils alphabetisch nach den Gattungen Architektur (11), Fotografie/Film (12), Grafikdesign (7), Kunstgewerbe/Design/Textil (12) und Malerei/Skulptur (16) gegliedert. Irritierend ist, dass die Zuordnung nach der jeweils hauptsächlichen Beschäftigung während der Zeit des NS erfolgt. So findet sich der Farbgestalter und Denkmalpfleger Hinnerk Scheper in der Kategorie Fotografie und Film wieder, auch wenn Wolfgang Thöner in seiner Darstellung die Aufträge Schepers für Wandmalereien etwa in der italienischen Botschaft in Berlin oder in Hermann Görings Jagdhaus nicht unerwähnt lässt. Eine Gliederung, die auf die Zuordnung zu Kunstgattungen verzichtet hätte, wäre sinnvoller gewesen. Denn die hier vorgenommene erleichtert weder das Suchen, noch lassen sich zwischen den Kurzdarstellungen innerhalb der Gattungen Bezüge feststellen, die dieser Zusammenstellung einen Mehrwert gegeben hätte.

Ungünstig fällt weiterhin auf, dass die verschiedenen Beiträge sowohl hinsichtlich Tiefe und Qualität sehr unterschiedlich ausfallen. So geben einige der Beiträge einen sachlichen Überblick über die gesamte künstlerische Laufbahn der behandelten Person in Form einer Künstlerbiographie, ohne die Zeit während des NS besonders herauszustellen. Andere wiederum, wie die sehr intime und berührende Schilderung Elizabeth Ottos von Alice Glaser, fokussieren eher anekdotisch auf eine charakteristische Begebenheit.

Kritik an der prosopographischen Methode

Eigentümlich, und nicht wirklich überzeugend, ist auch die Auswahl der Bauhäuslerinnen und Bauhäusler, die weder repräsentativ noch ausreichend erscheint. Bekannte, vielfach analysierte Bauhausmeister – Gropius, Meyer, Mies van der Rohe, Itten, Kandinsky – finden sich neben unbekannten Namen. Bei einigen, wie den Brüdern Hannes und Hein Neuner, denen Rössler ein Doppelportrait widmet, stellt sich die Frage, ob die Bezeichnung „Bauhäusler“ überhaupt angemessen ist. Während Hannes Neuner immerhin von April 1929 bis März 1931 am Bauhaus Dessau eingeschrieben war, blieb sein jüngerer Bruder Hein gerade mal für ein Semester. Tatsächlich erreichte nur jeder siebte Studierende des Bauhauses ein Diplom, unter den vorgeblich 1.253 Studierenden dürften einige sein, die kaum mehr als einen Fuß in die Institution gesetzt haben. Dies schränkt den Aussagegehalt der personenbezogenen Statistik deutlich ein. Wie viele derer, die sich nach einem kurzen Aufenthalt am Bauhaus rasch anderen, ggf. konservativeren Architektur- und Gestaltungsschulen anschlossen, finden sich später in den Reihen der Unterstützer des NS-Regimes? Interessant wäre es auch gewesen, auszuwerten, ob es Unterschiede zwischen den einzelnen Generationen der Bauhäusler in Weimar, Dessau und Berlin gegeben hat. Da noch dazu vergleichbare Auswertungen für andere Hochschulen fehlen – auch für die Mitglieder der Architekturfakultät der damaligen TH München – kann kaum bewertet werden, ob der Anteil von ca. 13 % NSDAP-Mitgliedern unter den Bauhäuslerinnen und Bauhäuslern groß oder gering war. Er liegt allerdings über dem Anteil von Parteimitgliedern an der Gesamtbevölkerung im Deutschen Reich von ca. 10 %.

Aufgrund der methodischen Vorbehalte gegenüber dem prosopographischen Ansatz bleibt vor allem der Blick auf die Einzelschicksale und individuellen Lebensentscheidungen. Der Katalog listet abschließend 24 ehemalige Angehörige des Bauhauses auf, die in NS-Gefängnissen oder Konzentrationslagern ermordet worden sind. Alice Glaser, Willi Jungmittag,

Otti Berger, Margarete Heymann-Loebenstein, Lotte Rothschild und Friedl Dicker-Brandeis ist eine vertiefende Darstellung gewidmet. Die anderen Beiträge neigen zur Darstellung von Mitläufertum, Anpassung und Opportunismus – ein repräsentativer Querschnitt durch die Verhaltensweisen der deutschen Bevölkerung unter dem NS-Regime. Allerdings erscheint manche Einschätzung etwas spekulativ. Ob der ehemalige Bauhaus-Lehrer Joost Schmidt, wie von Ute Brüning unterstellt, tatsächlich während und nach der NS-Zeit blind war für die politischen Kräfte, die seine graphischen Fähigkeiten für ihre Zwecke einsetzten (147), mag man hinterfragen.

Die Aufteilung der einzelnen Beiträge auf verschiedene Autorinnen bedingt nicht nur eine stilistische und inhaltliche Diskrepanz der Darstellungen, sondern macht es auch schwierig, zwischen den Beiträgen Verbindendes zu finden. Das aber wäre für eine konzise Darstellung eines Netzwerks, das sich durch die Bekanntschaft und den gemeinsamen Bezug auf das Bauhaus auszeichnet, notwendig gewesen. So bleibt es bei einem etwas beliebigen Überblick über mehr oder weniger bekannte Künstlerinnen und Künstler der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, die die Bandbreite der möglichen Verhältnisse zum NS-Regime abbilden. Welche Auswirkungen das Regime auf die jeweilige künstlerische Produktion hatte, wird dabei sichtbar. Leider geben aber verschiedene Beiträge keine neuen Impulse, über das Verhältnis von Moderne und Nationalsozialismus grundsätzlich nachzudenken.

Tatsächlich ist dieser Teil auch weniger für ein Fachpublikum geschrieben. Voraussichtlich im Juni 2025 soll die eigentliche wissenschaftliche Publikation der Forschungsergebnisse erscheinen, die in 15 vertiefenden biographischen Studien die Lebenswege von Bauhausexponentinnen und Bauhausexponenten im Nationalsozialismus analysieren wird (Anke Blümm, Elizabeth Otto und Patrick Rössler (Hg.), „...ein Restchen alter Ideale“. Bauhausexponentinnen und Bauhausexponenten im Nationalsozialismus, Göttingen, Wallstein Verlag 2025).

Hervorzuheben ist die Qualität der graphischen Gestaltung und der vielfältigen, großformatigen Ab-

bildungen der vorliegenden Publikation, die einen echten Gewinn darstellen. Sie stammen aus den Sammlungen der beteiligten Institutionen, zeigen vielfach Unbekanntes und Neues und ergänzen in hervorragender Weise die textlichen Ausführungen.

Forschungsansätze und -desiderate

Das Projekt von Blümm, Otto und Rössler beansprucht nicht weniger, als „seit über 30 Jahren [die] erste umfassende Auseinandersetzung mit dem ambivalenten Verhältnis von Bauhaus und Nationalsozialismus“ zu bieten, wie es im Ankündigungstext zur Publikation heißt. Dieser Anspruch mag angesichts der umfangreichen Literatur zum Thema etwas übertrieben wirken. Natürlich konzentrieren sich einige der Publikationen auf Einzelpersonen. So legte 1989 bereits Elaine S. Hochman eine Arbeit zum Verhältnis von Mies van der Rohe zum Dritten Reich vor (*Architects of Fortune. Mies van der Rohe and the Third Reich*, New York 1989), Aya Soika beschränkte ihre jüngste Analyse der Rolle von Mies im NS auf das *Brüssel Projekt 1934* (Berlin 2024). Sammelbände zum Verhältnis der Ästhetik der Moderne und dem NS haben Eugen Blume und Dieter Scholz herausgegeben (*Überbrückt. Ästhetische Moderne und Nationalsozialismus. Kunsthistoriker und Künstler 1925–1937*, Köln 1999), außerdem Richard A. Etlin (*Art, Culture, and Media under the Third Reich*, Chicago/London 2002) sowie Volker Böhnigk und Joachim Stamp (*Die Moderne im Nationalsozialismus*, Bonn 2006), um nur einige zu nennen.

Der Ansatz von Blümm, Rössler und Otto, die Profile von Tätern und Opfern herauszuarbeiten, findet seine Parallele in einer Reihe jüngerer zeithistorischer Arbeiten zur Beteiligung von Institutionen und Personen am NS. Für das Planen und Bauen während des Nationalsozialismus ist dies zuletzt in einer schwergewichtigen, sicher aber nicht abschließenden Publikation erfolgt, an dessen zweitem Band *Städtebau und Politik: Altstadterneuerung und Bau neuer Städte* der Autor dieser Rezension beteiligt gewesen ist (Wolfgang Benz et al. (Hg.), *Planen und Bauen im Nationalsozialismus*, 4 Bde., München 2023). Die Herausge-

berinnen des Katalogs nehmen aber auf die aktuelle zeitgeschichtliche Forschung zum NS kaum Bezug. Tatsächlich bleibt die systematische Aufarbeitung der Ausbildung in der Zeit der Weimarer Republik im Hinblick auf die berufliche Praxis in Gestaltung und Planung der NS-Zeit weiterhin ein Desiderat (vgl. aber Winfried Nerdinger (Hg.), *Architektur und Verbrechen. Die Rolle von Architekten im Nationalsozialismus*. Kleine Bibliothek der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Bd. 7, Göttingen 2014). Sie müsste über den Einzelfall des Bauhauses hinausgehen und multiperspektivisch auch soziologische sowie ökonomische Perspektiven berücksichtigen.

Auffallend ist an der Auswahl von Rössler, Blümm und Otto die tendenzielle Verschiebung von der Betrachtung der Opfer zu jener der Täter hin. Auch die Konzentration auf deutsche Künstlerinnen und Künstler ist darauf angelegt, Täterschaft und Mitläuferschaft der Bauhüslerinnen und Bauhüsler herauszustreichen. Der Unterschied wird deutlich, wenn man den 15 Jahre älteren Katalog der Ausstellung *Franz Ehrlich. Ein Bauhüsler in Widerstand und Konzentrationslager* zur Hand nimmt, der 2009 von Volkhard Knigge und Harry Stein herausgegeben wurde. In der vorliegenden Publikation wird er nur kurz gestreift. Knigge und Stein richteten den Fokus noch dezidiert auf Verfolgung und Widerstand. Sie erinnerten in Kurzportraits an 61 Frauen und Männer, die vom nationalsozialistischen Terrorregime verfolgt, inhaftiert und ermordet wurden. Nur zehn dieser ehemaligen Bauhüslerinnen und Bauhüsler finden sich auch in den Lebenswegbeschreibungen des Katalogs von 2024. Während die Zahl der Ermordeten von 15 auf 24 aktualisiert wird, fällt auf, dass die Auswahl 2009 im Gegensatz zur aktuellen einen großen Anteil ausländischer oder exilierter Bauhüslerinnen und Bauhüsler umfasste – sowie viele, die aufgrund sozialistischer und kommunistischer Überzeugungen in Gegnerschaft zum NS-Regime gerieten und die später in der DDR tätig waren.

Zusammengenommen zeigen die Kataloge von 2009 und 2024 deutlich auf, welche Rolle der Auswahl des Quellenmaterials zukommt und wie unterschied-

lich die Interpretation historischer Institutionen auf Grundlage von beschränkten Einzelfallstudien ausfallen kann. Einer umfassenden Gesamtdarstellung werden beide nicht gerecht, und vielleicht kann und muss es diese auch nicht geben. Ob und wie sich eine Person im NS-Regime schuldig gemacht hat, erlaubt ohnehin kaum direkte Aussagen über die frühere Ausbildungsstätte.

Kontinuitäten

Die vorliegende Publikation nimmt einen Faden auf, der über 30 Jahre zurückreicht. Unter den beteiligten Autorinnen und Autoren haben Ute Brünig, Magdalena Droste und Rolf Sachsse bereits im Oktober 1991 an dem Kolloquium *Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung* des Bauhaus-Archivs Berlin und des Architekturmuseums der TU München teilgenommen, das von Winfried Nerdinger organisiert wurde (*Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung*, München 1993). Spätestens seither ist in der Forschung bekannt, dass moderne Kunst in Werbung, Design, Architektur ganz offen im Interesse des NS-Systems für dessen Ziele eingesetzt wurde. Und auch, dass das Bauhaus mit Personen und Ideen die Zeit des NS durchzieht. Konkret wurde das Wirken Wilhelm Wagenfelds, Kurt Kranz', Carl Bauers, Hans Dieckmanns, Hubert Hoffmanns, Herbert Bayers oder Hinnerk Schepers im NS thematisiert. Wenn auch die aktuelle Publikation feststellt, dass es das gesamte Spektrum von Mittätern und Mitläufern, Anpassung und Neutralisierung, Spaltung in private und öffentliche Tätigkeit, verstecktem Widerstand, Emigration und Tod gegeben hat, geht sie über den Forschungsstand von vor 30 Jahren nicht wirklich hinaus.

Allerdings war die Fragestellung damals eine andere, zielte weniger auf die Personen und deren je individuelles Engagement, sondern auf Funktion, Gestaltungsspielraum und Entwicklung der Moderne innerhalb des Systems des NS. In seiner abwägenden Einleitung zum Sammelband stellte Nerdinger unter Berücksichtigung relevanter soziologischer

und zeithistorischer Forschung eine zwangsläufige Verknüpfung von Moderne mit Fortschritt, Partizipation, Emanzipation in Frage. Nur „weil das Bauhaus in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte im Zeichen der Polarisierung durch den Kalten Krieg eine geradezu symbolische Bedeutung erhielt,“ sei die Frage überhaupt provokant (17).

Noch vor Nerdinger hatte Wolfgang Pehnt das Thema Bauhaus und Nationalsozialismus thematisiert (Das Bauhaus als Buhmann. Wege und Irrwege der Bauhaus-Rezeption, in: Ders., *Der Anfang der Besscheidenheit. Kritische Aufsätze zur Architektur des 20. Jahrhunderts*, München 1983, 116–123; Erstveröffentlichung *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 5. März 1977) Er verwies darauf, dass die paradigmatische Rolle des Bauhauses innerhalb der Moderne nicht nur eindrucksvollen Leistungen, sondern auch der Publizität zu verdanken war, die das Bauhaus ihnen zu verschaffen wusste. In der Rezeptionsgeschichte des Bauhauses in der BRD sah Pehnt eine Art kollektiver Überkompensation, die zum Mythos „Bauhaus“ beitrug und die sich aus dem Unrechtsbewusstsein gegenüber einer Leistung nährte, die durch unsere politische Schuld um ihre rechtzeitige Wirkung gebracht worden war. Gleichzeitig sei, so Pehnt 1977, das Bauhaus aber „zum Buhmann geworden“ (ebd., 117) – als Synonym für Funktionalismus oder gar die Moderne in toto. Aus dieser Rolle hat man es, mit Verweis auf die Angriffe im Magdeburger Landtag Ende 2024, offenbar bis heute nicht befreien können.

Bezogen auf die Architektur hat Gerhard Fehl gefragt, ob die Frage nach der Kontinuität der Moderne im „Dritten Reich“ nicht auch deshalb kaum Beachtung gefunden habe, weil „die Vorstellung von Brüchen bequemer war als die von nahtlosen Übergängen“ (Die Moderne unterm Hakenkreuz. Ein Versuch, die Rolle funktionalistischer Architektur im Dritten Reich zu klären, in: Hartmut Frank (Hg.), *Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 bis 1945*. Stadt Planung Geschichte Bd. 3, Hamburg 1985, 88–122, hier 118). Auf derselben Konferenz im Januar 1983 an der Hochschule für bildende Künste

Hamburg hatte Nerdinger die Versuche der deutschen Architekturavantgarde dargestellt, sich in den Architektenwettbewerben nach 1933 mit ihren Formen den neuen Machthabern anzudienen (Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933–35, in: *Faschistische Architekturen*, 65–87). Hartmut Frank, Organisator der Konferenz und Herausgeber des Sammelbands, meinte, dass man sich schon deshalb keine Mühe gemacht hätte, über moderne Architektur im NS nachzudenken, weil die „Nazis ja den ‚Baubolschewismus‘ beschimpft hätten“ (ebd., 8f.). Weder gäbe es, so Frank, eine faschistische Architektur, „und als eine Variante dieses Grundtypus die ‚Nazi-Architektur‘“, noch sei die Architektur des Neuen Bauens, der Neuen Sachlichkeit, der Modernen Bewegung „von Natur aus antifaschistisch.“ (ebd., 7)

Darüber lässt sich noch heute streiten. Die Begleitpublikation zur Ausstellung *Bauhaus und Nationalsozialismus* liefert jedoch für diese Diskussion nur wenig neues Material. Zu fragen bleibt, ob eine Ausstellung wie die letztjährige in Weimar, ein mehrjähriges Forschungsprogramm wie jenes zu den ehemaligen Mitgliedern des Bauhauses nur möglich sind, weil das Bauhaus eben seinem Mythos verhaftet bleibt. Wer wäre an der NS-Vergangenheit der Absolventinnen und Absolventen der Kunstgewerbeschulen in Berlin, Düsseldorf oder der Burg Giebichenstein überhaupt interessiert? Wer möchte die Nazis zählen, die an den Architekturfakultäten der Technischen Hochschulen in München, Berlin, Stuttgart, Dresden ausgebildet wurden – und für welchen Erkenntnisgewinn?